

# Vom Einfluss einer Frau auf den Mann erwartet der Apostel mehr als von der Predigt eines Missionars.

1. Todestag Franziska Jägerstätter 2014

## **Würde der Laien**

Die Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen Gentium 1). Das II. Vatikanische Konzil betont weiter, dass die Kirche das „allumfassende Heilssakrament“, „Volk Gottes“ und „Leib Christi“ (LG 48) ist. Das Konzil will nicht die hierarchische Struktur der Kirche verwerfen. Wenn es jedoch vom mystischen Leib Christi spricht, so ist die fundamentale gleiche Würde aller Glieder der Kirche stark betont (Lumen Gentium 32). Das Konzil bemühte sich den Laien durch seine Einbeziehung in das Volk Gottes und durch seine Teilhabe am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi positiv zu bestimmen (Lumen Gentium 31). In diesem Zusammenhang hat das Konzil die Sendung der Laien hervorgehoben: „Eine besondere Form des Apostolates und ein auch unseren Zeiten höchst gemässes Zeichen, Christus, der in seinen Gläubigen lebt, sichtbar zu machen, ist das Zeugnis des ganzen Lebens eines Laien, das aus Glaube, Hoffnung und Liebe entspringt.“ „Als Mitarbeiter beim Aufbau und in der Gestaltung der zeitlichen Ordnung – sind sie doch Bürger dieser Welt – müssen die Laien überdies für ihr Leben in der Familie, Beruf, Kultur und Gesellschaft höhere Grundsätze des Handelns im Licht des Glaubens zu finden suchen und anderen bei gegebener Gelegenheit aufzuzeigen. Sie dürfen dabei das Bewusstsein haben, dass sie so Mitarbeiter Gottes des Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers werden und ihm Rühmung erweisen. Endlich mögen die Laien ihr Leben durch die Liebe beleben und dies möglichst durch die Tat.“ (Dekret über das Laienapostolat 16)

Das unterstreicht auch Papst Franziskus in „Evangelii Gaudium“: „In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten, wirkt die heilige Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt. ... Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt 28,19). Jeder Getauften ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre.“[1]

## **Franziska Jägerstätter**

Was wird aus einer Frau, die oft geschnitten wird, sich Demütigungen, Verleumdungen gefallen lassen muss? Wird sie schweigend und depressiv oder zynisch und resigniert. Wird sie eine Frau, die zunehmend hart und misstrauisch bleibt, sich zurückzieht und einen Panzer anlegt? Oder sinnt sie darauf: irgendwann werde ich das allen heimzahlen? Das Unverständnis ihrer Mitwelt war lange Zeit eine Last für Franziska Jägerstätter. Sie erfuhr Ablehnung und Anlastung. Sie spürte die Vorwurfsgeste: Aus der Hauptleidtragenden am Schicksal ihres Mannes Franz wurde die Schuldige. - Was wird aus einer Frau, die nach Jahrzehnten zunehmend in der Öffentlichkeit steht und wie ihr Mann zum Reibebaum der Weltkriegsgeneration wird, die auch genau beobachtet wird, wo jedes Wort interpretiert und gewendet wird? Heischt sie oberflächlich nach Anerkennung und Bestätigung? Und was wird aus dem Glauben einer Frau, deren Mann

aufgrund einer Glaubensentscheidung hingerichtet wird? Ist es letztlich doch Gott, der ihr den Mann weggenommen hat? Und wird ihr Leiden dann zum Hort des Atheismus (Georg Büchner), zum Haltegriff der Verweigerung gegenüber Gott?

Die Unfähigkeit der Versöhnung mit sich selbst, Unversöhnlichkeit gegenüber Erfahrungen des Unrechts, des Zu-kurz-gekommen-Seins, Ressentiments verkehrte Bindungen und Beziehungen setzen sich wie Gift fest, das in allen Entscheidungen und Handlungen des Lebens wirkt. Kränkungen werden nicht selten zum Nährboden der Destruktivität, der Verweigerung. Was stellen Unrecht, Verwundungen, Demütigungen, Kränkungen, eigene und fremde Schuld mit uns anstellen. Wenn Ungerechtigkeiten mit Hass bekämpft werden, wird das Unrecht mehr. Wer sich selbst und anderen nicht verzeihen kann, wird vom Groll dominiert. Dann greift Vergiftung um sich. Manche sammeln sich ein Vorratslager an Vorwürfen gegen andere an.

### **Missionarin für ihren Mann und für viele**

Der Wille Gottes war für Franz Jägerstätter gerade auch durch Franziska vermittelt worden; er war durch sie zu einem intensiven geistlichen Weg angestiftet worden. Franz schreibt: „Vom Einfluss einer Frau auf den Mann erwartet der Apostel mehr als von der Predigt eines Missionars.“ Und Franziska: „Wenn ich nicht zu ihm gehalten hätte, dann hätte er niemanden gehabt.“

Am 9. April 1943 schreibt Franz Jägerstätter aus dem Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis (vormals Ursulinenkloster) in Linz an seine Frau Franziska zum Hochzeitstag. „Liebste Gattin, heute waren es sieben Jahre, da wir uns vor Gott und dem Priester Liebe und Treue versprochen und ich glaube, wir haben dies Versprechen auch bis heute treu gehalten und ich glaube, dass uns Gott auch weiterhin die Gnade verleihen wird, wenn wir auch jetzt getrennt leben müssen, dieses Versprechen bis zum Ende unseres Lebens treu zu halten. Wenn ich so Rückschau halte und all dies Glück und die vielen Gnaden, die uns während dieser sieben Jahre zuteil geworden sind, die manchmal sogar an Wunder grenzten, betrachte und es würde jemand sagen, es gibt keinen Gott oder Gott hat uns nicht lieb und würde dies glauben, wüsste ich schon nicht mehr, wie weit es mit mir gekommen wäre. Liebste Gattin, weshalb sollte uns für die Zukunft so bange sein, denn der uns bis jetzt erhalten und beglückt hat, wird uns auch weiterhin nicht verlassen, wenn wir nur auf das Danken nicht vergessen und im Streben nach dem Himmel nicht erlahmen. Dann wird unser Glück fortdauern bis in alle Ewigkeit.“ Dieser Brief birgt eine bewegende Theologie des Ehesakraments: Die Ehe wird als Beweis der Liebe Gottes erfahren und ist ein Beweis für die Existenz Gottes. Beide Eheleute stärken sich wechselseitig im Glauben.

Er selbst schreibt am 8. August 1943, am Tag vor seiner Hinrichtung, an seine Frau Franziska: „Ich wollte, ich könnte Euch all dieses Leid, das Ihr jetzt um meinetwegen zu ertragen habt, ersparen. Aber Ihr wisst doch, was Christus gesagt hat: „Wer Vater, Mutter, Gattin und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ In seinen Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943, Heft 4) ringt er mit der Spannung zwischen seiner Gewissenseinsicht und seiner Familie: „Jesus fordert seine Jünger auf, den Frieden mit Gott und der Kirche höher zu stellen, als den Frieden mit den Anverwandten, seine Nachfolge höher als die Furcht vor Schmerz und Tod, das Leben der Seele höher als das des Leibes. Er will keinen Unfrieden in die Familie bringen, der aus Lieblosigkeit und Eigennutz entsteht; er will aber auch keinen faulen Frieden unter Verletzung der Gewissenspflicht. (Vgl. Mt 10,34-39)“ (GBA 186) Franz vergleicht sein Schicksal und das seiner Frau mit jenem Schmerz, der Jesus seiner Mutter zumuten musste, als er die Passion auf sich nahm. So hat der Tod die Ehe zwischen Franz und Franziska nicht getrennt und die Liebe zwischen den beiden nicht aufgelöst. Gott hat diese Liebe durch

das Kreuz hindurchgeführt zur Vollendung. „Ich kann Ihnen auch versichern, dass unsere Ehe eine von den glücklichsten war in unserer Pfarre. ... Ich freue mich schon auf ein Wiedersehen im Himmel“, schreibt Fanziska Jägerstätter am 5. September 1943 an Pfarrer Heinrich Kreutzberg in Berlin.

### **Fürbitte und Mitnehmen**

In ihren Briefen geben beide behutsam und diskret Teil an ihrer Beziehung. Briefe waren ja eine wichtige Kommunikationsform zwischen den beiden. Die Briefe sind Ausdruck der Liebe, der Sorge, des Vertrauens und der Treue. In Briefen schreibt er sich alles von der Seele. Die Briefe geben Anteil am Alltag, an der Arbeit und an der Lebenswelt, an der Frömmigkeit und am Kirchenjahr, an den Beziehungen zu Nachbarn und Verwandten. Die Briefe sind auch Zeugnis für die Gebets- und Glaubensgemeinschaft zwischen beiden. Sie bezeugen Franz Jägerstätter, der wie Johannes der Täufer hin stand für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit, sie geben Zeugnis von Franziska, die beistand wie Maria („stabat mater“).

Wenn man Zeuge von Begegnungen und Gesprächen mit Freunden oder Fremden, mit Gleich- oder Höhergestellten ist, fällt auf, dass es fast nie um Franziska selbst geht, sondern immer um den anderen Menschen, um ihr Gegenüber. Sie sorgte sich zum Beispiel vor Jahren um die körperliche Verfassung des Papstes Johannes Paul II.; es beschäftigt sie die praktische Frage, wie kompliziert es für einen Bischof ist, im eigenen Haus zu einer Tasse Kaffee zu kommen oder dass ihm das Gulasch kalt wird, da unentwegt auf ihn eingeredet wird. Franziska Jägerstätter stellte bei Interviews auch Fragen an Journalistinnen, sie erkundigt sich nach deren Familie oder fragt, ob sie manchmal in die Kirche gehen würden. Ihr Interesse an den Menschen überwindet Sprachbarrieren. Gemeinsame Mahlzeiten haben dabei eine besondere Bedeutung z.B. mit amerikanischen Freuden. Ihre Gastfreundschaft, ihr Einlassen und ihre Teilgabe am Leben ihres Mannes hat für viele eine befreiende Wirkung, stiftet Hoffnung und öffnet den Blick auf andere. Das Einlassen, das Zulassen von Fragen hat ihr sicher auch wehgetan, war schmerzlich. Dennoch, so denke ich, war es gerade bei jungen Menschen nicht umsonst. In Zeiten der Verblendung und des Unverständnisses hat sie sich den Lebensmut, die Freude am Leben und am Glauben bewahrt. Franziska lebte aus der Hoffnung, dass Gott angesichts des Unrechts rechtfertigt und heilt. In Franziska war die Vergangenheit sehr präsent, sie hat sich aber nicht in die Vergangenheit geflüchtet. Die Liebe zu ihrem Franz hat sie sehr gegenwärtig gemacht, sehr aufmerksam, wach für Nöte und Anliegen, offen für die schönen Dinge („Schau, wie schön!“), für ein gutes Essen, für Speisen, die sie noch nicht gekannt hat, für einen schönen Hut, ein Glas Wein. Sie hatte zeitlebens ein Interesse an Reisen, am Neuen und Jungen. Die Last ihrer Erfahrungen war verknüpft mit einer Unbekümmertheit und Heiterkeit. Die Schwere ihres Schicksals wurde getragen von einer Unbeschwertheit, von Freude am Leben, vom Mut zum Sein. Nach einem langen Karfreitag konnte sie fröhlich sein und lachen. „Ich bitte darum, dass sich die Leute über die Seligsprechung meines Mannes freuen können.“ So betete Franziska Jägerstätter am 20. Juli 2007 bei einem Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Radegund. „Wie sie sich freuen konnte!“ sagt Erna Putz. Franziska hat mit ihrer Freude angesteckt.

Und Franziska hatte eine große Liebe zur Kirche. Beide, Franz und Franziska waren Mesner, beide auch die Liebe zu Blumen. Im Wohlgeruch von Blumen, aber auch im Duft von Menschen begegnet uns der Wohlgeruch Christi, der Duft Christi. Jesus will sichtbar und leiblich wirken, er will den Menschen in den kleinen Dingen des Alltags begegnen. Beide verbindet die Liebe zu Eucharistie. Die Messe am Krankenbett war ihr im letzten Jahr kostbar und wertvoll. Und sie hat auch das Apostolat gelebt: Wie viele hat sie zu

Exerzitien mitgenommen. Sr. Donata berichtet von Hunderten. Für wie viele hat sie gebetet! Und wie viele Briefe hat sie geschrieben! Bei ihr ist der Brief Christi (2 Kor 3,3) angekommen in einer Zeit, in der er bei vielen auf halbem Weg verloren gegangen ist. Franziska Jägerstätter ist mit den Worten des Paulus ein Brief Christi. Mit ihrer Existenz, ihrem Zeugnis wird sie zum Sendschreiben in der Entfremdung, in der Anfechtung, in dunklen Phasen des Lebens und des Glaubens, in winterlichen Gezeiten der Kirche.

[1] Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), Bonn 2013, Nnr. 119f.